

SYMBOLISCHER TAUSCH

Die Gabe

Wir haben uns letzte Woche mit Marx/Engels und der politischen Ökonomie beschäftigt. Allerdings bereits in einer dekonstruktivistischen Leseart, denn normalerweise glaubt man, dass dieser Bereich von den rationalen Gesetzen der Marktlogik beherrscht wird, die wir mit Rechnen und logischem Kalkül gleichsetzen. Aber es spukt bereits in den Untersuchungen von Karl Marx – die Ware ist im Gegensatz zum Produkt ein »sinnlich-übersinnliches Ding«, Tische fangen an zu tanzen, wenn sie zu Waren werden, ein Gespenst verschreckt das Alte Europa etc. – und auch Max Weber, einer der Väter der Soziologie, sieht im Kapitalismus einen Geist am Werke, nämlich den Geist der Protestantischen Ethik. Kapitalismus ist kein wildes Spekulantentum irgendwelcher Finanzhaie, sondern Kapitalismus ist die Vermehrung von Werten, die Anhäufung von Kapital, könnte man sagen, die von dazu berufenen Menschen, den Unternehmern, erwirtschaftet wird. In dem Wort Beruf, das habe ich das letzte Mal ausgeführt, steckt das Wort Berufung. Und so meint das auch Max Weber: Die Unternehmer sind von Gott Berufene und das Erwirtschaften von Gewinnen ist ein Zeichen von Auserwähltsein. Gleichzeitig gilt für den Unternehmer das göttliche Gebot der Nächstenliebe, weshalb die Gewinne nicht einfach verprasst werden dürfen, sondern zum Wohle der Gemeinde eingesetzt werden müssen. Aber der Puritanismus, darauf kommt es Weber an, verlangt die weltliche Askese und führt gleichzeitig zur Entzauberung der Welt. Die Welt wird nach unternehmerischem Kalkül durchrationalisiert und zu einem »stählernen Gehäuse«.

Émile Durkheim

Man fragt sich also, wo neben diesem rational-marktwirtschaftlichen Verhalten noch Raum für das Irrationale und das Gefühl bleibt. Gleichzeitig ist diese Unterscheidung problematisch, weil wir ja letzte Stunde gesehen haben, dass der Markt nicht immer rational erklärt werden kann, sondern von Gespenster heimgesucht wird und manchmal von unsichtbaren Händen reguliert wird. Nun bringt man das Irrationale gerne mit archaischen Gesellschaften, sozusagen der Vorzeit der Zivilisation, in Verbindung und wendet sich mit Grauen von Praktiken der Ekstase wie z. B. dem Rausch ab. Menschenopfer und Kannibalismus sind doch eher die Ausnahme in zivilisierten Gesellschaften. Beginnend mit Émile Durkheim, wieder ein Vater der Soziologie, in Frankreich hat sich aber ein Denkansatz gebildet, der zu zeigen versucht, dass diese Formen längst vergangener Zeiten auch in unserer modernen Gesellschaft am Werke sind. Die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin bildet sich ungefähr zu der Zeit als Marx und Engels das *Manifest der Kommunistischen Partei* geschrieben haben, Mitte des 19. Jahrhunderts. Zuvor gehörten solche Gedankengänge zur Philosophie, Staatslehre oder auch Völkerkunde. Die Soziologie untersucht nun die Beziehungen der Individuen untereinander. Davor war beispielsweise alle Philosophie nur Bewusstseinsphilosophie. Man ging immer vom Ich aus und seinen Beziehungen zu den Gegenständen und der Umwelt. Wenn überhaupt, dann traf mal ein Bewusstsein auf das andere, aber von den vielfältigen Beziehungen unter Bewusstseinen war nicht die Rede. Im Gegenteil, es ging vielmehr häufig um die Frage, ob meine Existenz, mein »Cogito ergo sum«, wie der Philosoph Descartes das so schön genannt hat, auch die Annahme weiterer Bewusstseine oder Existenzen beinhalten oder, so die andere Möglichkeit, alles nur eine Einbildung meines einsamen Ichs sei. Also von mir auf den Anderen zu schließen war eine komplizierte philosophische Angelegenheit. Als erster begann dann Auguste Comte, der Begründer des Positivismus, über eine »soziale Physik« zu sprechen. Das Wort soziologisch gebraucht er im Titel seines Hauptwerkes dem *System der positiven Philosophie (oder eine soziologische Abhandlung)*. Comte ist auch einer

der Mitbegründer des Positivismus, einer Wissenschaft vom objektiv Erkennbaren, die alles Spekulative und Jenseitige ausschließen wollte. So konnte man durch sozial-wissenschaftliche Erkenntnisse quasi den Fortschritt zum Wohle der Menschheit planen. »Ordem e Progresso«, Ordnung und Fortschritt war das Motto der Comtianser und das findet sich beispielsweise auch in der Brasilianischen Flagge, wohin viele Anhänger Comtes ausgewandert waren. Auguste Comte hat auch einen weiteren wichtigen Vertreter der Soziologie, nämlich eben besagten Émile Durkheim, begeistert, der nun eine Methode der »sozialen Fakten« begründete. Und eben mit diesem Instrumentarium wendete sich Durkheim einem sozialen Phänomen zu, das man bis dato als Höchstmaß an freiem Willen gedeutet hatte: dem Selbstmord. Mit Durkheims Studie zum Selbstmord beginnt praktisch die empirische Soziologie, man sammelt erstmal Daten, Fakten könnte man auch sagen, bevor man irgendwelche Schlüsse zieht oder Theorien aufstellt. Und Durkheim hat in Bezug auf den Selbstmord etwas Bemerkenswertes festgestellt. Auch der Selbstmord geschieht sozusagen in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Ereignissen und ist somit nicht ein Ausdruck des freien Willens. Es gibt also auch so etwas wie einen Seelenzustand einer Gesellschaft, ein kollektives Bewusstsein, die sich im Verhalten des Einzelnen zeigen wie z. B. während oder nach Kriegen; da sind die Selbstmordraten in der Regel höher als in Friedenszeiten. Bei gesellschaftlichen Umbrüchen erhöht sich diese Rate, während relativ stabiler Phasen bleibt sie konstant niedrig. Aber Durkheim hatte auch begonnen, über die irrationalen Zustände in der modernen Gesellschaft zu forschen und dazu gehörte das Heilige bzw. Sakrale, dem wir uns in der heutigen Veranstaltung über den Symbolischen Tausch bzw. die erweiterte Ökonomie zuwenden wollen. Wenn Comte von einer »sozialen Physik« gesprochen hat, dann wissen Sie, dass in der Physik insbesondere in der Mechanik Kräfte am Werk sind.

Marcel Mauss

Genau das Gleiche konnte Marcel Mauss beim Gabentausch in archaischen Gesellschaften beobachten. Mauss war der Neffe von Durkheim und hat sich vor allem als Religionswissenschaftler und Ethnologe, Völkerkundler betätigt. Sein wirklich epochales Werk ist ein kleines Buch mit dem Titel *Die Gabe* (Essai sur le don), eine vergleichende ethnographische Studie über die Gabe bzw. das Geschenk in verschiedenen archaischen Kulturen. Mauss war nicht nur der führende Soziologe in Frankreich, nachdem sein Onkel gestorben war, sondern gleichzeitig eine tragische Gestalt, die sich mit dem Nachlass vieler Kollegen unendlich viel Arbeit aufbürdete und deshalb kaum Zeit fand, seine eigenen Bücher zu schreiben. So wurden es insgesamt nur drei. Irgendwie erinnert diese Verpflichtung gegenüber lebenden und verstorbenen Kollegen ein bisschen an das Opfer und die Gabe bzw. Gegengabe, die sein eigentliches Thema waren. Mauss ist noch empirischer als Durkheim, das heißt, er will nur in der Wirklichkeit gefundene Tatsachen als Ausgangsmaterial gelten lassen und nicht einfach so drauf los spekulieren. Aber er war kein Anthropologe, der dafür in die Südsee oder den Amazonas aufbricht, Mauss war ein Bücherwurm und vergrub sich einfach in die Aufzeichnungen anderer Ethnologen, die er in den Bibliotheken von Paris fand. Als umfassend Gelehrter sprach er viele Fremdsprachen fließend, kannte alle altertümlichen Sprachen und war mit dem Instrumentarium der relativ neuen Soziologie bestens vertraut. Und mit dem untersucht er nun den Gabentausch, den Austausch von Geschenken in den Eingeborenen-Gesellschaften der Südsee, Amerikas, des alten Rom, Griechenlands, Sibiriens, von wo auch immer auf der Welt er Aufzeichnungen fand.

Der Ausgangspunkt für Mauss' Untersuchung ist die Annahme, dass die rationale Ökonomie, der Warentausch im Kapitalismus, wie ihn Adam Smith, Max Weber, vor allem aber Karl Marx und Friedrich Engels beschrieben haben, nur ein Teil eines viel umfassenderen System des Austausches ist, sozusagen die berühmte Spitze des Eisberges. In archaischen Gesellschaften werden aber nicht nur Waren ge-

tauscht, sondern schlichtweg alles: Der Tausch ist eine totale gesellschaftliche Tätigkeit. Total ist hier das entscheidende Wort. Der Tausch ist zugleich ein ökonomisches, juristisches, moralisches, ästhetisches, religiöses usw. Phänomen. Und Mauss fragt sich, das macht seine Aktualität aus, ob das heute nicht vielleicht noch immer so ist, ob dieser symbolische Tausch, der auch unsere rationale Ökonomie umfasst, nicht immer noch unser Handeln bestimmt. Leider ist das Buch von Mauss in einem eher trockenen wissenschaftlichen Ton geschrieben, der beim Lesen nicht immer Begeisterung weckt. Aber ich will Ihnen die Passagen mit dem Geschenk und vor allem die Beschreibungen des Potlatsches trotzdem ans Herz legen.

Mauss bemerkt zunächst einmal, dass es in diesen vormodernen Gesellschaften oder wie er schreibt archaischen Gesellschaften so etwas wie Geld nicht gibt. Es werden zwar Dinge getauscht, aber es ist kein wirkliches Äquivalent erkennbar. Ein Äquivalent wäre z. B. zwei Säcke Reis für ein Schwein, so diese Richtung. Bei uns ist das Äquivalent für alles selbstverständlich das Geld. Etwas ist so und so viel Euro, Dollar, Rubel was auch immer wert. Auch der Kurswert des Geldes ist geregelt. Man kann sagen, dass Geld die Substanz ist, durch die jedes Ding einen Wert bekommt. Nun werden in den Gesellschaften, die Mauss beschreibt, und das sind viele: Indien, Polynesien, Amerika, Sibirien..., Dinge trotzdem getauscht und das Modell hierfür ist die Gabe und die Gegengabe. In diesem »System der totalen Leistungen«, wird, wie vorher erwähnt, alles miteinbezogen, also nicht nur Dinge; auch Höflichkeiten, Einladungen etc. können getauscht werden. Wir kommen also zum Modell einer allgemeinen Ökonomie, die auch den Menschen selbst miteinbezieht. Für gewöhnlich können Sie bei uns ja nicht Menschen einfach auf einem Markt kaufen, es gibt keinen allgemeinen Menschenhandel (mehr), auch wenn da einige von Ihnen jetzt vermutlich Gegenbeispiele kennen. Wenn es doch passiert, sind wir auf jeden Fall empört und man versucht diese Entgleisung zu beenden. Nicht so in der »Économie Générale«, der Allgemeinen Ökonomie. Mauss nennt die Gabe im Wechsel aber auch Geschenk und das, was er beschreibt ist eigentlich weniger ein Gabentausch sondern wechselseitiges Schenken und Beschenkt-

Werden. Allerdings hat das Geschenk einen kleinen Nachteil, der im englischen Wort gift steckt, das Geschenk kann sozusagen giftig werden. Egal, was man geschenkt bekommt, ein Schwein, eine schöne Kette aus Muscheln, eine tolle Waffe, diese Dinge sind mehr als das, was sie zeigen. Sie haben eine Kraft, wie bei einem Talisman, einen Geist oder besser eine Seele. Mauss und viele Ethnologen nennen diese Kraft Mana. Und mit den Dingen bekomme ich eben ihr Mana geschenkt. Und diese Mana verleiht Macht, das werden wir in Bezug auf das Heilige nachher noch kennenlernen. Ich fasse das jetzt wirklich nur kurz zusammen, vielleicht wollen Sie das doch selbst nochmal genauer nachlesen, denn es lohnt sich wie gesagt. Dieses Buch über die Gabe war sicherlich eines der einflussreichsten Bücher des 20. Jahrhunderts. Also ich bekomme etwas geschenkt, eine Halskette, die mir Kraft verleiht oder auch Macht. Allerdings kann sich diese Kraft als gute oder böse Kraft zeigen. Zunächst, das sagt Mauss, ist die Kraft des Geschenkes gut, aber dann will das mir Geschenke eben weiter. Das ist eine total paradoxe Situation. Ich bekomme etwas geschenkt, muss es aber wieder weiterverschenken oder, das ist die andere Möglichkeit, mich revanchieren. Ich bin zu einem Gegengeschenk verpflichtet. Das Tückische an der ganzen Sache ist, dass man nie weiß, in welchem Stadium sich so ein Geschenk gerade befindet. Ist es gut, ist es schlecht, das kann man auf der Ebene des Sichtbaren nicht entscheiden. Diese Form des Weiterreichens der Gabe ist die eine Seite des Gabentausches, die Mauss beschreibt. Wir bekommen dadurch eine totale Ökonomie, in der alle möglichen Dinge, aber auch Gefühle, Einladungen etc. zirkulieren. Alle Zeichen einer Gesellschaft, auch alle Bilder, so würde man das heute nenne, sind im ständigen Fluss. Und auch wenn Sie keine aufmerksamen Zeitzeugen sind, werden Sie mitbekommen haben, dass wir ständig von einer unkontrollierbaren Flut von Bildern und Zeichen sprechen. Das mal ein erster Hinweis auf die Aktualität von Mauss' Text. Diese Zeichen müssen nach Mauss aber nicht deshalb zirkulieren, weil sie so viele sind, sondern weil sie verhext sind, verhext durch die ihnen innewohnende Kraft, die Mana, die mal gut, mal schlecht sein kann. Auf der anderen Seite hat der Gabentausch in archaischen Gesellschaften etwas Agonistisches, etwas Kämpferisches, das allerdings der totalen

Vernichtung gleichkommt. Agonie ist ja das Wort für den Todeskampf, die kurze Zeit, bevor der Tod eintritt. Und hier hat der Autor Marcel Mauss festgestellt, dass Geschenke zunächst mal ziemlich brutal gemacht werden. Man wirft beispielsweise etwas vor dem Beschenkten in den Staub. Das sieht nach einer Herausforderung aus und tatsächlich kennen wir das ja auch noch dem Worte nach, wenn wir uns z. B. für eine Einladung »revanchieren« müssen. Und man rächt sich eben dadurch, dass man beispielsweise eine noch tollere Einladung ausspricht und den anderen überbietet. Diese Form des Überbietens führt bei einigen Stämmen Nordamerikas zum sogenannten Potlatsch. Um zu zeigen, wie mächtig sie sind, vernichten Häuptlinge oder ganz Stämme sinnlos ihre Reichtümer. Anscheinend sinnlos, denn wir wissen jetzt ja, dass das zu einer noch größeren Gegengabe provoziert. Man kann sich z. B. mit den Göttern anlegen, indem man ihnen Opfer bringt. Oder, und darum geht es jetzt, die Götter opfern sich uns, und wir sind zu Gegenleistungen verpflichtet. Das hat beispielsweise Jesus Christus gemacht. Da opfert sich vor über 2000 Jahren ein Mann in Judäa und noch heute veranstalten wir jährlich überall auf der Welt Feiern anlässlich dieses Opfers, wir sind sozusagen zu einer Gegengabe verpflichtet worden, wir müssen dem Opfer Ehre erweisen. Das wäre wieder ein aktuelles Beispiel. Ich will, bevor ich nun zum Heiligen komme, kurz unterbrechen und Ihnen eine Arbeit von Christian Jankowski zeigen, sein Jesus-Casting.

Roger Caillois

Das beste Buch über das Heilige wurde von einem Mann geschrieben, der Student von Durkheim und Mauss gewesen ist, Roger Caillois. Zunächst war er aktives Mitglied der Surrealisten in Paris, aber später will er sich mit dem Thema des Zufalls, Schicksals oder anderen irrationalen Zuständen rational auseinandersetzen, was zunächst ein Widerspruch zu sein scheint. Leute wie die Surrealisten sind ja z. B. durch die Shopping Malls von Paris spaziert, die hießen damals Passagen, und haben sich von den zufälligen Begegnungen mit den Dingen dort verzaubern lassen. Das war ein Teil ihrer Praxis, mit dem Unbekannten in Kontakt zu kommen.

Caillois geht den anderen Weg und fragt zunächst, zunächst, weil er später nach Zeichen des Heiligen in seiner Zeit suchen wird, was das Heilige eigentlich ist. Und er kommt zur gleichen Antwort wie seine Lehrer: Das Heilige ist eine Kraft. Und er sieht wiederum bei archaischen Gesellschaften, diesmal kommen auch die Inkas hinzu, eine soziale Mechanik, eine sozialen Mechanismus walten, der sich gut beschreiben lässt. Das Buch erscheint 1939 am Vorabend des Zweiten Weltkrieges und der Bedrohung der modernen Zivilisation durch den Faschismus in Europa. Ist z. B. der Faschismus oder auch der Krieg so ein Aufflackern des tot geglaubten Heiligen, ein Fest zu Ehren der Götter, könnte man auch sagen? Gleich vorweg, Caillois war kein Faschist oder Anhänger des Irrationalen, aber er sieht die Parallelen in seiner Zeit zu den Beschreibungen des Heiligen. Und er stellt im einleitenden Satz gleich mal fest, dass jede religiöse Konzeption eine Unterscheidung trifft zwischen dem, was heilig ist und dem, was als profan gilt. Im einen Bereich, Caillois schreibt »Milieu«, dem Heiligen, muss ich mich fürchten und zittern, da geht es sozusagen ums Ganze, im anderen gehe ich ruhig meinen Alltagsgeschäften nach, das wäre das Profane. Wie bei der Mana von Mauss ist das Heilige wiederum keine Eigenschaft der Dinge selbst, ein Stück Holz ist als Reliquie meinetwegen, nicht als Holz heilig, sondern das Heilige ist eine Kraft und zwar eine sehr gefährliche ansteckende Kraft. Wer mit dem Heiligen in Berührung kommt, kann vernichtet werden oder bekommt unendliche Macht verliehen, Macht über Leben und Tod. Das kennen Sie aus den Indianer-Jones-Filmen, wo es um nichts anderes geht. Immer möchten beispielsweise die bösen Nazis die Macht des Heiligen, die Bundeslade oder so was, erlangen, was Indi verhindern soll, bzw. der will die Macht für die Wissenschaft. Wenn man jedoch in den geheiligten Bezirk kommt, erweist sich diese Macht des Heiligen als todbringend, weil sie eben falsch verwaltet wird. Dann löst sich ein böser Nazi, der die Bundeslade zuerst geöffnet hat, gleich mal in Staub auf. Das Heilige ist deshalb immer gut abgeschirmt und wird von Menschen bewacht, die damit umgehen können, in der Regel sind das Priester oder Schamanen. Man kann aber auf das Heilige auch nicht verzichten, denn die Macht, die es enthält, hält die Welt gleichzeitig am Laufen. So gibt es auch hier wieder eine Ökono-

mie des Heiligen, bestimmte Regeln des Umgangs mit ihm. Das Profane ist aber auch nicht ungefährlich für das Heilige, denn das Profane kann das Heilige entweihen. Außerdem kann sich das Heilige vom Nicht-Heiligen nur unterscheiden, weil es das Profane gibt. Die Beziehung zwischen beiden Milieus regeln die Riten und Rituale. Das Profane ist übrigens der Bereich, der allgemein benutzbar ist und wo man sich frei und ohne Zwang bewegen kann. Aber Glück, Erfolg, Macht sind Dinge, die hier nicht vorkommen. Die verleiht nur das Heilige, das Heilige ist sozusagen für das Jenseits zuständig. Das Universum als Ganzes kann nur dann fortbestehen, wenn die Ökonomie zwischen dem Heiligen und Profanen im Gleichgewicht bleibt. Das ist ähnlich wie beim Geschenk, irgendwann kippt das Ganze und dann muss die Welt wieder erneuert werden, was wir später sehen werden. Man nähert sich dem Heiligen durch bestimmte Rituale, eines ist die Askese, ein anderes das Opfer, wie wir gerade gesehen haben. Das Buch von Roger Caillois gibt es leider nur noch antiquarisch oder in guten Bibliotheken, aber wenn ich Ihnen etwas empfehlen darf, dann lesen Sie *Der Mensch und das Heilige*. Das Interessante bisher ist, dass das Heilige als eine Kraft beschrieben wird, die mal gut mal böse wirken kann, die Moral kommt also erst nachträglich, was vor allem für die postmoderne Philosophie ganz wichtig wurde. Das Profane ist der Bereich der Dinge (Substanzen) während das Heilige ein Bereich von Energien darstellt. Und je nachdem welche Richtung diese Energie nun einschlägt ist sie gut oder böse. Potentiell, sagt Caillois, ist das Heilige doppeldeutig, wenn es sich allerdings zeigt, verheerend oder glücksbringend, das weiß man eben nicht. Wir können ja mal ein aktuelles Beispiel einschieben, um die Nutzbarkeit von Caillois' Theorie aufzuzeigen. Nehmen Sie den Starkult. Der Star trägt alle Attribute des Heiligen. Von ihm geht eine eigentümliche Kraft aus, man will ihn unbedingt berühren. Gleichzeitig lebt er die meiste Zeit seines Lebens abgeschirmt in irgendeinem tempelähnlichen Gebäude. *Graceland* hieß das bei Elvis Presley, *Neverland* bei Michael Jackson. Der Star zeigt sich eigentlich auch nur während bestimmter Rituale. Vorher braucht es Initiationsriten. Wir kaufen Karten, die uns Einlass z. B. in ein Michael-Jackson-Konzert gewähren. Überwältigt durch die Kraft des Künstlers, werden Fans ohnmächtig, kreischen

und würden alles tun, um mit dem Star in Kontakt zu treten. Die Orte, an denen sich das Heilige zeigt oder die es verwalten, sind immer im Zentrum unserer Städte. Früher waren das die Kirchen, heute würde ich sagen, sind es die Museen. Im Außenbereich wächst das Profane, je weiter man sich vom magischen Zentrum entfernt: schlecht beleuchtete Straßen, zwielichtige Hotels, Spelunken, Slums etc. Alles Schmutzige, alles, was etwas mit Tod und Verfall zu tun hat, findet sich dort. Auch Friedhöfe.

Caillois erklärt uns auch, warum wir es uns nicht einfach wie Nietzsches letzte Menschen im Bereich des Profanen gut gehen lassen und das Heilige eben das Heilige sein lassen können. Auch die Welt bzw. das Universum ist zweigeteilt. In Chaos und Ordnung. Aus dem Chaos, davon berichten alle Mythologien, alle Theorien, wie die Welt entstanden ist, entsteht irgendwann die Ordnung und die Gestalt der Welt. Wie jeder einzelne Mensch, wie jedes Lebewesen, alle Dinge auf Erden, altert die Welt aber unaufhörlich bis schließlich der Tod ihr Ende besiegelt. Es sei denn, es sei denn die Welt erneuert sich von Zeit zu Zeit, in dem sie mit dem in Berührung kommt, was sie ursprünglich hervorgebracht hat: der bipolaren Kraft des Heiligen, der Mana. Solche Erneuerungen der Welt kennen Sie auch, der Karneval ist z. B. so eine Erneuerung. Am Ende des Winters, wenn die alte Welt tot ist, werden die Gesetze dieser Welt außer Kraft gesetzt, um die Welt zu regenerieren. So ist Caillois der große Theoretiker des Festes und der Freizeit geworden, nach Huizinga auch der Theoretiker des Spiels. Außerdem, dies ein weiterer Grund, die Grenzen zum Heiligen zu überschreiten, außerdem wird einem im profanen Bereich langweilig. Das kennen Sie aus eigener Erfahrung. Nur Arbeiten macht keinen Spaß; man arbeitet die Woche über und lässt dann am Wochenende die Sau raus, um wieder fit für die Arbeit zu sein. Man tankt sozusagen eine unbekannte Kraft, die einem das Leben lebbar macht. Manchmal stürzt man auch ab, wird vernichtet von dem Ausschweifungen und muss krank machen. Oder wir feiern in das neue Jahr, mit viel Tanz, Alkohol, generell rauschhaft. Das alte Jahr geht zu Ende und durch das Fest wird das neue geboren. Die Schlusskapitel des Buches sind mit Vorsicht zu genie-

ßen, denn hier geht es nicht nur um das Fest als Reinigung und Erneuerung einer absterbenden Welt sondern auch den Krieg, das genaue Gegenteil hiervon. Auch im Krieg wird die Kraft des Heiligen entfesselt, ja eigentlich finden Kriege nur statt, um die alte Gesellschaft zu erneuern. Das hat Caillois selbstverständlich den Vorwurf erbracht, in der Nähe des Faschismus zu sein, wenn ihn nicht gar zu rechtfertigen. Allerdings muss man hier vorsichtig sein. Wie bereits erwähnt, sucht Caillois nach Erklärungen für die Zerstörung der Zivilisation seiner Zeit, den Rückfall in die Barbarei. Und eine Erklärung ist eben die Bipolarität der Welt. Der Krieg ist inhuman wie das Heilige inhuman ist. Gott vernichtet die Menschen zu Staub, wann immer ihm danach ist, so ungefähr ist die Parallele. Ich weiß wirklich nicht so recht, was ich davon halten soll. Tatsächlich beschreiben viele Teilnehmer, vor allem des Ersten Weltkrieges, das so. Aber es gibt kaum noch jemanden, der Caillois in diese Richtung lesen möchte. Was ergiebiger ist, ist die Verlagerung seiner Theorie in den Bereich einer Ökonomie der Zeichen und das werde ich das nächste Mal zeigen. Gibt es wirklich wie bei Indianer Jones so eine Mana, eine Kraft, die Macht bringt, oder haben wir es nicht vielmehr mit einer Zirkulation von Zeichen zu tun. Das hat man ja tatsächlich gemacht, das ist der linguistic turn gewesen. Behandle alles, aber auch wirklich alles, wie ein Zeichen. Es gibt keine Dinge mehr, keine Substanzen, sondern nur noch ein bipolares Zeichen. Was das ist, eben in der nächsten Stunde.

Literatur:

Marcel Mauss: *Die Gabe*, Frankfurt/Main 1990.

Roger Caillois: *Der Mensch und das Heilige*, München/Wien 1988.